Insel Verlag

Leseprobe

Durkheim, Emile
Die elementaren Formen des religiösen Lebens

Aus dem Französischen übersetzt von Ludwig Schmidts. Mit einem Nachwort von Bryan S. Turner.

© Insel Verlag
Verlag der Weltreligionen 2
978-3-458-72002-7

Émile Durkheim (1858-1917) geht in seiner – längst klassisch gewordenen, aber noch immer aktuellen – Studie *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* (*Les formes élémentaires de la vie religieuse. Le système totémique en Australie*, 1912) der Frage nach dem Wesen der Religion nach, und er entwirft die Grundlage für eine funktionalistische Betrachtung der Religion, indem er als ihren sozialen Kern die Aufgabe zur Stiftung gesellschaftlichen Zusammenhalts und gesellschaftlicher Identität ausmacht. Religiöse Zeremonien und Rituale haben eine wesentliche Funktion zu erfüllen: Sie bilden den »Kitt«, der die Mitglieder der Gruppe bzw. der Gesellschaft zusammenhält. Daher durchziehen religiöse Rituale den Alltag und ermöglichen in verschiedenen Situationen – bei oft krisenhaften Veränderungen des individuellen Lebens (wie Geburt, Heirat und Tod) oder in Zeiten rapiden gesellschaftlichen Wandels – eine Neubesinnung und Neubestimmung durch Integration in die Gemeinschaft. In kollektiven Zeremonien wird die Gruppensolidarität gerade durch und unter Bedingungen persönlicher und gesellschaftlicher Sinnkrisen gestärkt und verlebendigt. Zeremonien befreien die Menschen aus den Sorgen des profanen Lebens und öffnen sie für höhere Erfahrungen und Werte der Transzendenz, die zugleich Gemeinschaft stiften. Mitbegründer der Soziologie als empirischer Wissenschaft, übte Durkheim großen Einfluß auf die nachfolgenden Soziologengenerationen aus.

Bryan S. Turner war von 1998 bis 2005 Professor für Soziologie an der Universität Cambridge, seit 2006 lehrt er an der Universität Singapur.

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN
TASCHENBUCH
2

ÉMILE DURKHEIM
DIE ELEMENTAREN FORMEN DES RELIGIÖSEN LEBENS

Aus dem Französischen
von Ludwig Schmidts

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar.
http://dnb.d-nb.de

3. Auflage 2014

Erste Auflage 2007
Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Berlin
Taschenbuch 2
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1981
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-72002-7
Titel der Originalausgabe:
»Les formes élémentaires de la vie religieuse:
le système totémique en Australie«. Paris: Alcan, 1912.
© Presses Universitaires de France Paris 1968

DIE ELEMENTAREN FORMEN DES RELIGIÖSEN LEBENS

INHALT

Einleitung · Objekt der Untersuchung 11
Erstes Buch · Einleitende Fragen 41
Zweites Buch · Die elementaren Glaubensvorstellungen 149
Drittes Buch · Die wichtigsten Ritualhaltungen 437
Zusammenfassung 608

Nachwort von Bryan S. Turner 654

Literaturverzeichnis 665
Namenregister 675
Ethnographische Karte Australiens 680

Inhaltsverzeichnis 683

EINLEITUNG

OBJEKT DER UNTERSUCHUNG

RELIGIONSSOZIOLOGIE UND ERKENNTNISTHEORIE

I

Der Zweck dieses Buches ist, die primitivste und einfachste Religion zu studieren, die bis jetzt bekannt ist, sie zu analysieren und eine Erklärung zu versuchen. Wir behaupten von einem Religionssystem, daß es das primitivste ist, das wir beobachten können, wenn es die beiden folgenden Bedingungen erfüllt: erstens muß es in Gesellschaften zu finden sein, deren Organisation von keiner anderen an Einfachheit übertroffen wird.[1] Es muß zweitens möglich sein, es zu erklären, ohne daß man ein Element einführen muß, das von einer voraufgegangenen Religion geborgt worden ist.

Wir wollen die Struktur dieses Systems mit der Genauigkeit und der Treue beschreiben, wie es ein Ethnograph oder ein Historiker tut. Aber damit ist unsere Aufgabe nicht beendet. Die Soziologie stellt sich andere Probleme als die Geschichte oder die Ethnographie. Sie versucht nicht, erloschene Formen der Zivilisation zu erschließen, nur um sie zu kennen und zu rekonstruieren. Sondern sie hat, wie jede positive Wissenschaft, vor allem das Ziel, eine aktuelle, uns nahe Wirklichkeit zu erklären, die folglich imstande ist, unsere Gedanken und unsere Handlungen zu beeinflussen. Diese Wirklichkeit ist der Mensch und im besonderen der heutige Mensch, denn es gibt nichts, woran wir stärker interessiert

1 Im selben Sinn sagen wir von diesen Gesellschaften, daß sie primitiv sind, und nennen den Menschen dieser Gesellschaften den primitiven Menschen. Zweifellos ist der Ausdruck nicht genau, aber er läßt sich nur schwer vermeiden; im übrigen bedeutet er keine Gefahr, wenn man sich bemüht hat, seine Bedeutung festzulegen.

sind. Wir studieren also nicht die sehr archaische Religion, von der die Rede sein wird, nur um das Vergnügen zu haben, ihre Wunderlichkeiten und ihre Seltsamkeiten zu berichten. Wenn wir sie als Objekt unserer Untersuchung gewählt haben, so geschah das, weil sie uns geeigneter erschien als jede andere, die religiöse Natur des Menschen verständlich zu machen, d. h. uns einen wesentlichen und dauernden Aspekt der Menschheit zu offenbaren.

Aber diese Behauptung bleibt nicht ohne lebhaften Widerspruch. Man findet es seltsam, daß man, um die heutige Menschheit kennenzulernen, damit beginnen müsse, sich von ihr abzuwenden, um zu den Ursprüngen der Geschichte hinaufzusteigen. Dies Verhalten erscheint in der Frage, die uns beschäftigt, besonders paradox. Religionen spricht man nämlich ungleichen Wert und ungleiche Würde zu; man sagt im allgemeinen, daß sie nicht alle denselben Anteil an Wahrheit enthielten. Man kann also anscheinend nicht die höchsten Formen der religiösen Überzeugung mit den niedrigsten vergleichen, ohne die ersten auf das Niveau der zweiten herabzudrücken. Wenn man zugibt, daß uns die derben Kulte der australischen Stämme helfen können, zum Beispiel das Christentum zu verstehen, heißt das nicht vorauszusetzen, daß das Christentum aus derselben Mentalität kommt, d. h. daß es aus denselben Elementen des Aberglaubens geformt ist und auf denselben Irrtümern beruht? So hat die theoretische Bedeutung, die man manchmal den primitiven Religionen beigemessen hat, als Kennzeichen einer systematischen Irreligiosität gelten können, was die Ergebnisse der Forschung präjudiziere und somit von vornherein verfälsche. Wir brauchen hier nicht zu untersuchen, ob es wirklich Wissenschaftler gegeben hat, die diesen Vorwurf verdient haben und die aus der Geschichte und der religiösen Ethnographie eine Kriegsmaschine gegen die Religion gemacht haben. Jedenfalls kann das nicht der Standpunkt der Soziologie sein. Ein wesentliches Postulat der Soziologie ist nämlich, daß eine menschliche Einrichtung nicht auf Irrtum und auf Lüge beruhen kann: denn sonst könnte sie nicht dauern. Wenn sie nicht in der Natur der Din-

ge begründet wäre, hätte sie in den Dingen Widerstände gefunden, die sie nicht hätte besiegen können. Wenn wir also das Studium der primitiven Religionen angehen, dann mit der Überzeugung, daß sie von der Wirklichkeit abhängen und sie auch ausdrücken. Wir werden sehen, daß dieses Prinzip im Laufe der Analysen und der folgenden Diskussionen ständig wiederkehrt. Was wir den Lehrmeinungen, von denen wir uns trennen, vorwerfen, ist gerade, dies verkannt zu haben. Wenn man natürlich nur den Buchstaben dieser Formeln betrachtet, dann erscheinen diese religiösen Überzeugungen und Praktiken manchmal verwirrend, und man könnte versucht sein, sie einer Art von fundamentalen Verirrungen zuzuschreiben. Aber man muß unter dem Symbol die Wirklichkeit erreichen, die es darstellt, die ihm erst seine wahre Bedeutung gibt. Die barbarischsten und seltsamsten Riten, die fremdesten Mythen bedeuten irgendein menschliches Bedürfnis, irgendeine Seite des individuellen oder sozialen Lebens. Die Gründe, die der Gläubige sich selber gibt, um sie zu rechtfertigen, können falsch sein, und sie sind es meistens; trotzdem gibt es wahre Gründe. Es hängt von der Wissenschaft ab, sie zu entdecken.

Im Grund gibt es also keine Religionen, die falsch wären. Alle sind auf ihre Art wahr: alle entsprechen, wenn auch auf verschiedene Weisen, bestimmten Bedingungen der menschlichen Existenz. Zweifellos ist es nicht unmöglich, sie hierarchisch anzuordnen. Die einen können den anderen in dem Sinn überlegen sein, als sie höhere geistige Funktionen ins Spiel bringen, daß sie reicher an Ideen und Gefühlen sind, daß sie mehr Begriffe und weniger Gefühle und Bilder verarbeiten, daß die Systematisierung ausgeklügelter ist. Wie wirklich aber diese größere Kompliziertheit und diese höhere Idealität auch sei, sie genügen nicht, um die entsprechenden Religionen in unterschiedliche Gattungen einzuordnen. Alle sind gleichermaßen Religionen, wie alle Lebewesen lebendig sind, angefangen von den bescheidensten Plastiden bis zum Menschen. Wenn wir uns also an die primitiven Religionen wenden, dann nicht mit dem Hintergedanken, die Religionen auf eine allgemeine Art herabzuwürdigen; denn diese

Religionen sind nicht weniger ehrbar als die anderen. Sie antworten auf dieselben Bedürfnisse, sie spielen die gleiche Rolle, sie hängen von denselben Gründen ab; sie können also genauso gut dazu dienen, die Natur des religiösen Lebens zu offenbaren, und folglich das Problem zu lösen, das wir uns gestellt haben.

Wozu soll man ihnen aber ein Vorrecht einräumen? Warum soll man eher sie als alle anderen zum Gegenstand unserer Studie wählen? – einzig und allein wegen der Methode.

Erstens können wir die neuesten Religionen nur verstehen, wenn wir in der Geschichte die Art und Weise verfolgen, wie sie sich allmählich zusammengesetzt haben. Die Geschichte ist in der Tat die einzige Methode einer erklärenden Analyse, die man auf sie anwenden kann. Nur sie erlaubt uns, eine Institution in ihre Bauelemente zu zerlegen, weil sie uns diese hintereinander bei ihrer Entstehung in der Zeit zeigt. Wenn man andererseits jedes Einzelelement in die Gesamtheit der Umstände stellt, aus denen es entstanden ist, reicht sie uns das einzige Mittel, das wir haben, um die Gründe aufzuzeigen, die sie hervorgerufen haben. Jedes Mal, wenn man es unternimmt, ein menschliches Anliegen an einem bestimmten Zeitpunkt zu erklären – ganz gleich, ob es sich um einen religiösen Glauben, um eine Moralregel, um einen Rechtsbegriff, um eine ästhetische Technik, um eine Wirtschaftsverfassung handelt –, muß man damit beginnen, bis zur primitivsten und einfachsten Form hinabzusteigen und zu versuchen, die Charakterzüge zu ermitteln, durch die sie zu jenem Zeitpunkt definiert werden kann, schließlich darstellen, wie sie sich nach und nach entwickelt hat und komplexer wurde, wie sie das geworden ist, was sie in dem betreffenden Zeitpunkt ist. So kann man mühelos begreifen, von welcher Bedeutung für diese Serie fortschreitender Erklärungen die Bestimmung des Ausgangspunktes ist, von dem diese ausgehen. Es war ein cartesianisches Prinzip, daß das erste Glied in der Kette der wissenschaftlichen Wahrheiten die Hauptrolle spielt. Es kann natürlich nicht in Frage kommen, die Wissenschaft

der Religionen auf cartesianische Art und Weise mit einem ausgearbeiteten Begriff zu beginnen, d. h. ein logisches Konzept, eine pure Möglichkeit, die rein geistig konstruiert wurde. Wir müssen im Gegenteil eine konkrete Realität finden, die uns einzig und allein die historische und ethnographische Beobachtung liefern kann. Aber wenn dieser Grundbegriff durch verschiedene Verfahren erreicht werden kann, so bleibt dennoch wahr, daß er dazu berufen ist, auf die ganze nachfolgende Gedankenkette, die die Wissenschaft aufstellt, einen bedeutenden Einfluß zu haben. Die biologische Entwicklung wurde von dem Augenblick an anders aufgefaßt, als man erkannt hatte, daß es einzellige Lebewesen gibt. Genauso kann man die religiösen Fakten anders erklären, je nachdem man an den Anfang der Entwicklung den Naturismus, den Animismus oder irgendeine andere religiöse Form stellt. Selbst die größten Spezialisten müssen, wenn sie sich nicht in reine Gelehrsamkeit einengen, wenn sie versuchen wollen, sich der Tatsache, die sie analysieren, bewußt werden, diese oder jene Hypothese wählen und sich von ihr leiten lassen. Ob sie wollen oder nicht, die Fragen, die sie sich stellen, nehmen notwendigerweise die folgende Form an: Wie ist es gekommen, daß der Naturismus oder der Animismus hier oder dort diese bestimmte Gestalt angenommen und sich auf diese oder jene Weise bereichert oder verarmt hat? Da es also unvermeidlich ist, in der Frage dieses Grundproblems Partei zu ergreifen, und da die Lösung, die man ihm gibt, dazu bestimmt ist, die Gesamtheit der Wissenschaft zu beeinflussen, müssen wir es direkt angehen; das wollen wir tun.

Außer diesen indirekten Rückwirkungen hat das Studium der primitiven Religionen im übrigen an sich ein unmittelbares Interesse, das von höchster Bedeutung ist.

Wenn es nämlich in der Tat nützlich ist zu wissen, woraus diese oder jene Religion besteht, so ist die Untersuchung noch wichtiger, was die Religion im allgemeinen ist. Dieses Problem hat schon immer die Philosophen gereizt, und zwar nicht ohne Grund, denn es interessiert die ganze Menschheit. Unglücklicherweise ist die Methode, die sie im allgemeinen

zu seiner Lösung anwendeten, rein dialektisch: Sie begnügten sich mit der Analyse der Idee, die sie sich von der Religion machen, und beschieden sich damit, diese geistige Analyse mit Beispielen zu illustrieren, die sie von Religionen genommen hätten, die am meisten ihr Ideal verkörpern. Wenn man auch diese Methode aufgeben muß, so bleibt das Problem dennoch bestehen, und der große Dienst, den die Philosophie geleistet hat, ist, daß es nicht von der Verachtung der Gelehrten getroffen worden ist. Man kann es nämlich auch auf anderen Wegen wieder aufgreifen. Da alle Religionen vergleichbar sind, da sie alle Abarten einer und derselben Gattung sind, gibt es notwendigerweise wesentliche Elemente, die ihnen allen gemeinsam sind. Darunter verstehen wir nicht einfach äußere und sichtbare Charakterzüge, die alle gemeinsam aufweisen und die es erlauben, ihnen von Anfang an eine vorläufige Definition zu geben. Die Entdeckung dieser sichtbaren Zeichen ist relativ einfach, denn die Beobachtung, die sie verlangt, braucht nicht über die Oberfläche der Dinge hinauszugehen. Aber diese äußeren Ähnlichkeiten setzen andere voraus, die tiefer liegen. An der Basis aller Glaubenssysteme und aller Kulte muß es notwendigerweise eine bestimmte Anzahl von Grundvorstellungen und rituellen Haltungen geben, die trotz der Vielfalt der Formen, die die einen und die anderen haben annehmen können, überall die gleiche objektive Bedeutung haben und überall die gleiche Funktion erfüllen. Diese beständigen Elemente bilden das, was in der Religion ewig und menschlich ist. Sie bilden den objektiven Inhalt der Idee, die man meint, wenn man von *der Religion* im allgemeinen spricht. Wie kann man an sie gelangen?

Bestimmt nicht durch die Beobachtung komplexer Religionen, die später in der Geschichte aufgetaucht sind. Jede besteht aus einer solchen Vielfalt von Elementen, daß es sehr schwer wird, das Zweitrangige vom Erstrangigen zu unterscheiden und das Hauptsächliche vom Nebensächlichen. Man sehe nur einmal die Religionen Ägyptens, Indiens oder des klassischen Altertums an! Nichts als ein Dickicht von vielfältigen Kulten, die nach den Orten, den Tempeln, den Ge-

nerationen, den Dynastien, den Invasionen usw. verschieden sind. Volksglauben gemischt mit den ausgeklügeltesten Dogmen! Außerdem ist weder die Religiosität noch die religiöse Tätigkeit in der Masse der Gläubigen gleichmäßig verteilt. Nach den Menschen, den Orten, den Umständen wird der Glaube wie die Riten auf verschiedene Weise gefühlt. Hier gibt es Priester, dort Mönche und noch anderswo nur Laien. Es gibt Mystiker und Rationalisten, Theologen und Propheten usw. Unter diesen Bedingungen ist schwer zu erkennen, was allen gemeinsam ist. Man kann wohl das Mittel finden, um durch das eine oder das andere System dieses oder jenes besondere Faktum auf nützliche Weise zu studieren, das besonders entwickelt ist, wie das Opfer oder den Prophetismus, das Mönchstum oder die Mysterien. Wie aber soll man den gemeinsamen Grund des religiösen Lebens unter der verschwenderischen Vegetation erkennen, die es bedeckt? Wie soll man unter der Erschütterung der Theologien, der Vielfalt der Riten, der Menge der Gruppierungen, der Unterschiedlichkeit der Individuen die Grundzustände finden, die für die religiöse Mentalität im allgemeinen charakteristisch sind?

Das ist bei den niedrigen Gesellschaften ganz anders. Die geringere Entwicklung der Individualitäten, die kleinere Gruppe, die Gleichförmigkeit der äußeren Umstände, alles trägt dazu bei, die Unterschiede und die Variationen auf ein Minimum zu verringern. Die Gruppe stellt auf regelmäßige Weise eine intellektuelle und moralische Gleichförmigkeit dar, von der wir nur selten Beispiele in den weiter fortgeschrittenen Gesellschaften finden. Alles ist allen gemeinsam. Die Bewegungen sind stereotypisiert; alle führen die gleichen Bewegungen unter den gleichen Umständen aus, und diese Gleichförmigkeit des Verhaltens enthüllt nur die Gleichförmigkeit des Denkens. Da das Bewußtsein aller in die gleichen Wirbel gezogen wird, geht der individuelle Typus fast ganz in dem Gattungstypus auf. Nichts ist so unentwickelt wie diese Mythen, die aus einem einzigen Thema bestehen, das endlos wiederholt wird, wie diese Riten, die aus einer kleinen Anzahl ständig wiederholter Gesten bestehen. Die Vorstellung des

Stammes oder der Priester hat weder Zeit noch die Mittel gehabt, den Grundstock der religiösen Ideen und Praktiken zu entwickeln und zu verändern; er steht nackt da und bietet sich der Beobachtung an, die sie ohne die geringste Anstrengung aufdeckt. Das Zusätzliche, das Zweitrangige, die Luxusentwicklungen haben noch nicht die Hauptsache verdeckt.[2] Alles ist auf das Unumgängliche beschränkt, auf das, ohne das es keine Religion gäbe. Aber das Unumgängliche ist auch das Wesentliche, d. h. was wir vor allem wissen wollen.

Die primitiven Zivilisationen sind also Ausnahmsfälle, weil sie einfache Fälle sind. Auf allen Gebieten waren die Beobachtungen der Ethnographen deshalb oft wahre Offenbarungen, die das Studium der menschlichen Einrichtungen völlig erneuert haben. So war man im 19. Jahrhundert überzeugt, daß der Vater das Hauptelement der Familie ist; man konnte sich gar nicht vorstellen, daß es eine Familienorganisation geben könne, in der die väterliche Macht nicht die Schlüsselstellung innehatte. Die Entdeckung von Bachofen hat diese alte Vorstellung umgestoßen. Noch bis vor kurzem wurde als selbstverständlich angesehen, daß die moralischen und rechtlichen Beziehungen, die die Verwandtschaft ausmachen, nur eine andere Seite der physiologischen Beziehungen wären, die das Ergebnis der Abstammungsgemeinschaft sind. Bachofen und seine Nachfolger: Mac Lennan, Morgan und noch andere standen noch unter dem Einfluß dieses Vorurteils. Seitdem wir aber die Natur des primitiven Clans kennen, wissen wir im Gegenteil, daß die Verwandtschaft nicht aus der Blutsgemeinschaft erklärt werden kann. Zurück zu den Religionen: Die einseitige Betrachtung der religiösen Formen, die uns be-

2 Das heißt zweifellos nicht, daß es keinen Luxus in primitiven Kulten gäbe. Wir werden im Gegenteil sehen, daß man in jeder Religion Überzeugungen und Praktiken findet, die nicht rein auf Nutzen ausgerichtet sind (Buch 3, Kap. 4, 2). Dieser Luxus ist für das religiöse Leben sogar unentbehrlich; das liegt in seinem Wesen selbst. Im übrigen ist er in den niedrigen Religionen viel unentwikkelter als in den anderen, und das erlaubt, den Seinsgrund um so besser zu bestimmen.